Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 4

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

irgend eines phantastischen Glaubens. Vielmehr hat sie die Pflicht, allen mystischen Flunkereien entgegenzutreten. *Die Wissenschaft mag zugeben, dass sie auf irgend einem Gebiete noch nichts weiss, aber dann muss sie ehrlich genug sein, zu betonen, dass auch niemand anders auf Grund der vorliegenden Tatsachen auf diesem Gebiete etwas aussagen könne.*

In gleichem Sinne bemerkt S. Freud in seiner Schrift «Die Zukunft einer Illusion», dass es eine Illusion wäre, zu glauben, die Religion könne uns Aufschluss geben über Dinge, die von derWissenschaft — vorläufig — noch nicht erforscht seien. (Ich werde mich demnächst im «Atheist» mit dem Thema «Wissenschaft und Aberglauben» eingehend befassen.)

Zum Schlusse trumpfte Dr. Dibelius mit folgender Weisheit auf: «Der Rausch der Technik fängt an zu verfliegen, ein Menschenleben ist wichtiger als die kostbarste Maschine.»

Wir erinnern daran, dass gerade Karl Marx es war, der betont hat, dass für uns Sozialisten «der Mensch das höchste Wesen ist» und dass wir daher «alle Verhältnisse umzuwerfen haben, in denen der Mensch erniedrigt und geknechtet ist». Aber die Schuld liegt nicht an der Technik, sondern an dem Gebrauch der Technik durch die heutige Gesellschaft. Das Christentum hat es in 1900 Jahren nicht zuwege gebracht, die Verknechtung der Menschen durch Menschen zu beseitigen. Diese positive Tat soll durch uns gegen alle reaktionären Gewalten, insbesondere gegen die Pfaffen aller Kirchen und gegen alle «diplomierten Lakaien des «Pfaffentums» vollbracht werden. *Hartwig.*

Die Jugendweihe bei den Naturvölkern.

Von Bruno Baege.

Alle Völker feiern den Zeitpunkt, in dem der Knabe oder das Mädchen zum Jüngling oder zur Jungfrau herangewachsen ist. Wir kennen diese Einrichtung auch bei uns unter dem Namen Einsegnung, Communion oder Jugendweihe. Auch die Naturvölker haben diese Jugendweihe, nur mit dem Unterschied, dass die jungen Menschen viel strenger als bei uns gewissen Zeremonien unterworfen sind. Nach Meinung der Naturvölker muss diese Jugendweihe schon aus dem Grunde abgehalten werden, um den Menschen in die *lebende* Gemeinschaft aufzunehmen. So lange ein Toter z. B. noch nicht verwest ist, gilt er bei den Primitiven noch nicht als tot. Genau so gilt der kleine Mensch noch nicht als richtig lebendig, so lange sein Körper noch im Wachstum begriffen ist. Die Primitiven haben eben noch nicht die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vom Leben und Sterben. Alles hat bei ihnen einen mystischen oder magischen Hintergrund.

Die jungen Menschen müssen nun während der Jugendweihe allerlei Entbehrungen und Schmerzen auf sich laden, die mitunter zu grausamen Martern ausarten. Den jungen Leuten werden z. B. die Haare oder Zähne ausgerissen, man versetzt ihnen heftige Keulenschläge auf den Kopf, man überlässt sie den Bissen giftiger Ameisen, man beraubt sie des Schlafes und vieles andere mehr. Mit anderen Worten, die jungen Leute sollen, ehe sie in den Kreis der Männer und Frauen aufgenommen werden, Proben bestehen, die darüber Rechenschaft geben, ob sie auch dieser neuen sozialen Stellung gewachsen sind. Da aber im Leben der Naturvölker der Krieg und der Kampf ums Leben eine grosse Rolle spielen, handelt es sich immer mehr oder weniger um Mutproben oder um Beweise, die zeigen sollen, dass ein Mann körperliche Schmerzen und Entbehrungen aushalten kann. Wer diese Proben nicht besteht, kann nicht in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen werden, er bleibt ein Kind *sein Leben lang*, oder stirbt an den ihm auferlegten Martern. Vielleicht ist das eine unwillkürliche und natürliche Auslese. Es wird eben nur der Mutige und Widerstandsfähige in die Lebensgemeinschaft aufgenommen. Wir kennen z. B. Fälle bei den Naturvölkern, wo Tattergreise nie mit Männern zusammensitzen durften, weil diese alten Männer aus irgendeinem Grunde die Jugendweihe nicht mitgemacht oder bestanden haben. Um in den Kreis der Grossen aufgenommen zu werden, genügt es nicht, dass man körperlich gereift ist und die Jugendweile bestanden hat, man muss auch an den mystischen Zeremonien teilgenommen, muss durch allerlei Zauberei die mystische Beziehung mit seinen Vorfahren oder Göttern angeknüpft haben. Das gewöhnliche Durchschnittsalter, in dem die Jugendweihen bei den Naturvölkern gefeiert werden, schwankt zwischen dem 7. und 17. Lebensjahr.

Die grausamsten Jugendweihen sind wohl bei den Indianern Nordamerikas anzutreffen. G. Catlin berichtet von einem Stamm (die Mandan-Indianer), der erst vor ganz kurzer Zeit ausgestorben ist, folgendes: Die jungen Leute, die sich der Jugendweihe-Prüfung unterziehen, haben hier grosse Martern durchzumachen. Zunächst müssen sie vier Tage lang fasten, und mit äusserst geringem Schlaf auskommen. Infolgedessen erscheinen sie bei der eigentlichen Weihe in einem ganz erschöpften Zustande. Jetzt wird ihnen das Fleisch auf beiden Schultern mit einem gezackten Messer durchstochen und in das so entstehende Loch zwei bereitgehaltene Hölzer gezogen. Diese Hölzer werden dann mit einem hohen Gerüst mittels eines Strickes verbunden und der Jüngling wird nun langsam in die Höhe gezogen, wobei der Körper frei schwebend in eine rotierende Bewegung gebracht wird. Vorher hat man noch solche Hölzer in andere Fleischteile des Körpers gesteckt und

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Ein Gottesgericht.

Am 14. Juni ist bei Nantes der Dampfer «St. Philibert» untergegangen; 450 Arbeiter, Frauen und Kinder, sind ertrunken. Der katholische «Tiroler Anzeiger» schreibt: «Der Untergang des Dampfers «Philibert» — ein Gottesgericht»; in dem Artikel heisst es wörtlich: «Am 14. Juni sollte sich nämlich durch die Strassen von Nantes die Sakramentsprozession bewegen. Die kommunistische Zeitung «Travailleur» forderte die Eltern von Nantes auf, durch einen Dampferausflug gegen die Prozession zu demonstrieren. Die Veranstalter des Ausfluges waren Freimaurer und Kommunisten, die eine Ueberraschung für die andern Passagiere bereithielten: Im Schiffsraum wurden nämlich Fähnchen und Inschriften entdeckt, die eine Verhöhnung und Gotteslästerung darstellten. Es sollte auf dem Schiffe eine Sakramentsprozession imitiert werden. Die Fähnchen und Inschriften blieben aber unbenützt — eine halbe Stunde vor dem Beginn der gotteslästerlichen Szene auf dem Schiff versank es und von Hunderten wurden nur wenige Personen gerettet. Eine Familie aus sieben Köpfen, die sich auch gutgläubig an dem Ausflug beteiligen wollte, wurde durch den Widerstand eines sechsjährigen Mädchens, das um keinen Preis an Bord gehen und dafür an der Prozession in Nantes teilnehmen wollte, gerettet. Die Familie kehrte um, wodurch sie der Katastrophe entronnen ist.»

Eine ärgere Niedertracht ist kaum noch denkbar; 450 Menschen gehen qualvoll zugrunde, arbeitende Menschen mit ihren Frauen und Kindern, die sich seit Wochen auf den Dampferausflug gefreut hatten, auf Meer und Luft und Sonne — und die Kommissionäre der Nächstenliebe reiben sich schadenfroh die Hände: «Gut hat er das gemacht, unser Herrgott!» Der Tod schlägt blindlings drein — und die klerikalen Genießer applaudieren dazu und finden es eines Gottes würdig, 450 Menschen zu ersäufen, weil sie «Kommunisten und Freimaurer» waren. Gotteslästerungsprozesse sind jetzt wieder modern; gibt es eine perfidere Gotteslästerung als das Bild, das diese Strolche von ihrem Gott entwerfen, das Bild eines rachsüchtigen Antimarxisten, der einen Massenmord inszeniert, weil Arbeiter lieber an einem Dampferausflug als an einer Prozession teilnehmen? Es ist die Frömmigkeit des Massenmörders Matuschka, die da zum Ausdruck kommt!

Ein katholischer Geistlicher sorgloser Vater von 275 Kindern!

Ein langer und pikanter Prozess wickelte sich einmal in Portugal ab, der noch im Staatsarchiv von Lissabon nachzulesen ist.

Don Fernando Costa, geboren in Trancoso, war der hochwürdige Prior dieser Ortschaft, dem die in den Krieg ziehenden Bürger ihre Frauen, ihren Haushalt aufs wärmste anempfohlen hatten.

Aber wehe, er vergriff sich und wurde vom Gericht zu einem schrecklichen Tode verurteilt. Das Urteil lautete:

Der Reverendo Fernando Costa, Prior von Trancoso, im Alter von 62 Jahren, wird von seinem Orden degradiert, an den Schwanz eines Pferdes gebunden auf der öffentlichen Strasse geschleppt und

daran allerlei schwere Gegenstände gehängt. Bei der Tortur reisst nun das Fleisch des Prüflings durch das Eigengewicht des Körpers und durch die angehängten Gewichte langsam unter grössten Schmerzen auf, aber der Prüfling versucht, die Marter standhaft auszuhalten. Nach ca. 10 Minuten, wenn der Jüngling besinnungslos wird (meist ist das gar nicht der Fall) und ihm vor Schmerz die Zunge aus dem Halse hängt, wird er langsam wieder auf die Erde herabgelassen, und es werden ihm die Hölzer aus der Schulter gezogen. Die in das Fleisch eingehakten Gewichte dürfen nicht herausgezogen werden, sondern reissen im Laufe der Zeit von allein aus. Meist lassen sich dann diese jungen Männer noch ein paar Finger der linken Hand abhauen, um damit noch grösseren Mut zu beweisen. Nach diesen Martern folgen dann immer noch recht umständliche, magische Handlungen und schliesslich wird danach der Jüngling in den Kreis der Männer aufgenommen. Diese grausame Handlung verfolgt wohl nur den Zweck- den Mut und die Widerstandsfähigkeit zu erproben. Wer solche Qualen aushält, kann getrost in den Krieg ziehen und ebenfalls den Kampf mit den Naturgewalten erfolgreich aufnehmen. Noch heute kann man ähnliche Gebräuche bei den Indianern und einigen Bewohnern der Südsee finden.

Andere Völker begnügen sich dagegen mit weniger grausamen Feiern. So finden wir in der Südsee bei vielen Völkern (Bismarckarchipel, Neupommern, Admiralitätsinseln u. a. m.) die Sitte, den Mädchen und Knaben während der Feier die Nasenflügel und Ohrläppchen zu durchstechen. Oft folgt dann noch eine bestimmte Tätowierung des Körpers, die besonders gern bei den Mädchen angewandt wird, um auch äusserlich die Reife des Mädchens erkennbar zu machen und zu zeigen, dass es nun heiratsfähig ist. Zu Beginn aller dieser Jugendweihen werden immer die Knaben und oft auch die Mädchen beschnitten, eine Sitte, die wir ja auch von den Juden her kennen.

Die Sulka auf Neupommern (Südsee) kennen ausserdem noch das Zähneschwärzen, was ein sehr wichtiges Ereignis bei den Weihen darstellt. Sehr viele australische Eingeborene brechen den jungen Mädchen oder Männern auch die Vorderzähne aus. Die Todaleute (Vorgerindien) müssen sich zum Zeichen der Reife mit einem Feuerbohrer Narben in die Schulter und Ellbogen einbrennen lassen.

Eine grosse Rolle spielt auch bei den Jugendweihen die Behandlung des Haares. So ist z. B. von den Koeanern (Ostasien) bekannt, dass bei den Pubertätsfeiern eine bestimmte Veränderung der Haartracht vorgenommen wird und die Jünglinge eine neue Kopfbedeckung erhalten. Die Salomonier (Südsee) tragen eine Zeitlang vor der eigentlichen Weihe eine ballonartige Kopfbedeckung, unter der das Haar ungestört lang wachsen soll. Die jungen Leute dürfen lange Zeit hindurch diese Ballonmützen Tag und Nacht nicht absetzen. Erst am Tage der Weihe wird ihnen diese Kopfbedeckung abgenommen und das darunter langgewachsene Haar bis auf eine einzige Locke abgeschnitten. Nun haben die jungen Männer auch das Recht, zu heiraten.

Mehr oder weniger werden bei allen Jugendweihen bei den Naturvölkern Körperverunstaltungen an den jungen Leuten vorgenommen. In der Zeit nun, in der die durch diese Sitte entstandenen Wunden oder Narben heilen, sind die Knaben oder Mädchen an bestimmte Vorschriften gebunden und müssen verschiedene Verbote streng beobachten.

Zunächst kennt man die Sitte, die Jugendlichen in Räumen längere Zeit einzusperren. Auf Borneo (Indonesien) werden die mannbaren Mädchen mehrere Wochen hindurch in eine dunkle Hütte eingesperrt, die sie auf keinen Fall verlassen dürfen. Bei den Papua auf Neuguinea werden nur die Knaben einige Monate lang von der Aussenwelt abgeschlossen. In dieser Zeit erhalten sie Unterricht in der Geschichte und Moral ihres Stammes. Sie werden in den Sitten und Gebräuchen des täglichen Lebens unterrichtet. Die Mädchen haben hier nicht so viele Umstände durchzumachen, sie werden nur mit den Pflichten der Ehe vertraut gemacht. Die Jünglinge der Moanus (Südsee) werden 20 Tage lang, die Mädchen des Stammes dagegen 6 Monate lang in ihren Hüten eingeschlossen. Während dieser Zeit dürfen die Mädchen selbst nicht kochen und alle Speisen werden ihnen von den anderen Stammesmitgliedern gereicht.

Gewöhnlich sind die jungen Leute auch bestimmten Speiseverboten unterworfen. So dürfen z. B. die Andamanen (Südostasien) während der Weihezeit kein Schildkrötenfleisch, Honig oder Schweinefett essen.

Den Jünglingen wird meist der Umgang und Verkehr mit den Mädchen während der Pubertätsriten untersagt. Sie müssen dem anderen Geschlecht unbedingt aus dem Wege gehen.

All diese Entsagungen, die man den jungen Menschen auferlegt, werden auf Grund gewisser mythischer und uns unbegreiflicher Vorstellungen und Denkweisen als Prüfung dafür angesehen, dass sie eine Familie gründen können und diese zu unterhalten in der Lage sind.

Die Jugendweisen bei den Primitiven werden immer von vielen magischen und mystischen Handlungen begleitet, deren Beschreibung einen zu grossen Raum einnehmen würde und daher hier nur ganz kurz gestreift werden kann. Zunächst werden die Weihen durchweg mit bestimmten Tänzen eingeleitet, denen irgendeine symbolische Bedeutung beigemessen wird. Man stellt in diesen Tänzen z. B. einen Urahnen, Gott oder einen berühmten Stammeshäuptling dar. Meist dürfen die Frauen an den Knabenweihen nicht teilnehmen, wobei man ihnen z. B. einredet, die Knaben würden getötet werden und

---

darauf zerstückelt werden; Kopf und Hände sollten nach Urteil in den Stadtvierteln ausgelegt werden. Was hatte dieser Mensch vollbracht, um ein solches Urteil zu verdienen? Nicht weniger als 54 Frauen und Mädchen, in Abwesenheit der Männer und Väter, darunter die eigene Tante, 5 eigene Schwestern, 29 Patentöchter haben diesem, um die Geburtensteigerung besorgten, Gottesdiener 275 Kinder geboren und zwar, nach der Statistik festgestellt, genau 75 Buben und 200 Mädchen. Sonderlich die Differenz, nicht wahr? Nicht nur als Täufer, sondern auch als Taufpate war er den meisten dieser Frauen und Mädchen eine nahestehende Vertrauensperson geworden und diese Autorität bedeutete ein noch viel grösseres Verschulden gegen die Kirchengemeindemitglieder.

Aber das Urteil wurde nicht vollzogen. In den Akten findet sich der Verzeihungsakt von Johann II., der wohl einer der bedeutendsten Männer Portugals war. So also ging dieser Prior frei von seinem Werk. Mancher Gedanke kann da angeknüpft werden. Wohl kein Casanova, kein Don Juan wird wohl je in Gottes oder Teufels Namen einen solchen Rekord geschlagen haben und uns graust vor einer solchen Paradiesgemeinschaft, wie wir eine Weltgemeinschaft mit solchen Leuten verabscheuen. Die Akten sind auf dem Gestell V Vermischtes 7 im genannten Archiv zur weiteren Erbauung nachzuschlagen.

Sinn wird Unsinn...

D. V. V. In einer Zeitschrift des Caritasverbandes äussert sich der Tübinger katholische Theologie-Professor Simon folgendermassen über den Sinn der Armut:

«Das Schicksal der Kirche und der christlichen Gesellschaft hängt in einem viel höheren Masse als man glaubt von dem Armutsideal ab. Vielleicht hängt von der Pflege dieses Ideals mehr ab, als von der organisatorischen Bekämpfung der Armut... Nur wenn es konkret deutlich wird, dass die Kirche gewillt ist, das arme Leben Jesu wieder lebendig werden zu lassen, werden die Besitzenden in der Kirche den rechten Gebrauch von ihren materiellen Gütern machen und werden die Armen den Unwert irdischer Güter erkennen.»

Dieses Lamento ist nicht neu. Wir hören es bereits seit Jahrhunderten, nur die Wortstellung wird von Zeit zu Zeit verändert. Es ist lediglich zur Unterhaltung gedacht, ohne irgend einen Anspruch auf praktische Nutzanwendung zu erheben.

Literatur.

LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches, illustriertes Sprachlehr- u. Unterhaltungsblatt. — Verlag in La Chaux-de-Fonds.

Diese Monatsschrift fördert in abwechslungsvoller, anregender Zusammenstellung das Erlernen der französischen Sprache und ist ein vorzügliches Mittel, sich die gebräuchlichsten Wörter anzueignen oder schon vorhandene Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Durch Gegenüberstellung beider Sprachen ist das lästige Aufsuchen in Nachschlagewerken überflüssig, denn der «Traducteur» gibt zu jedem französischen Ausdruck die deutsche Uebersetzung oder erklärende Fussnoten. Der Lesestoff ist vielseitig und mit Bildern geschmückt. Probeheft umsonst durch den Verlag des «Traducteur» in La Chaux-de-Fonds.